

arboreus) machen sich im Flugkäfig bald eine Nisthöhle im Moos zurecht, die sie mit wenig Heufäden auskleiden, bald tragen sie eine Menge Heu in einem Haidebusch zusammen und bauen daraus ein größeres Nest. — Die Haubenlerchen bauen ebenfalls mit sehr viel Material ein großes Nest auf dem ebenen Boden, am liebsten zwischen zwei Möbel hinein. — Jung aufgezogene Steinvögel (*Petrocinela saxatilis*) bauen ihr Nest lediglich aus Heu auf und verschmähen jeden anderen Stoff. Sie legen es bald auf Balken, bald in großen Nisthöhlen mit weit offenem Eingang, bald auf niedrigem Strauchwerk an und machen es um so umfanglicher, je älter sie werden. — Ein wild eingefangenes Zeisigweibchen hatte 1876 in einer sehr geräumigen Stube mit weit zurückliegendem, prächtig einsamen Tannendickicht die besten Nistgelegenheiten und allerhand Niststoff in Menge zur Verfügung, welcher letzterer überdies von Zeit zu Zeit angefeuchtet wurde, wie dies bei mir Regel ist. Trotzdem wählte es keinen Tannenzweig, auch keinen Nistnapf in einer Tanne, sondern einen hölzernen Nistnapf aus, welcher am äußeren Gitter zwei Meter über dem Boden befestigt war, und welchen die fortwährend vorbeigehenden Menschen recht bequem besehen konnten. Diesen Napf kleidete das Zeisigpaar mit Fäden, Haaren und Wolle aus und brachte seine Brut glücklich durch. Die Tochter dieses Weibchens verbrachte den Sommer 1877 mit ihrer Mutter zusammen in derselben Räumlichkeit, die ganz in derselben Weise wieder ausgestattet war. Die Mutter nistete wieder genau in ihrer alten Weise und brachte ihre Jungen wieder glücklich auf. Die Tochter schritt etwa 4 Wochen später zum Nisten und baute sich in nur einem Meter Höhe über dem Fußboden in dürre Zeige und langes eingeflochtenes Haidekraut dicht am äußeren Gitter, wo die Vorbeigehenden häufig genug anstreiften, ein freies Nestchen aus Moos und Flechten, die mit bunten Fäden dicht verfilzt und ausgekleidet waren. Die bunten Fäden hatte es von einer Weihnachtstanne abgerissen, von der meine Frau, ehe der Baum in die Vogelstube wanderte, die Rüsse und das Zuckerzeug kurzweg abgeschnitten hatte, so daß die eingeknoteten Fäden hängen geblieben waren.

Doch genug der Beispiele! Ich gestatte mir nur noch zum Schluß die Frage: ist in den beschriebenen Fällen der Vogel wohl willenloser, ohne Denken handelnder Sklave des Instinkts?

## Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

### III.

#### Hänfling.

5. Der Hänfling (*Fringilla cannabina*) ist wirklich ein Prachtvogel zu nennen, wenn er auch in der Mannigfaltigkeit der Farbenzusammenstellung dem Stieglitz nicht gleichkommt. Man sehe nur im Frühjahr das auf einem Rosenbäumchen sitzende, singende Männchen näher an: das schöne Zimmet-Braun des Rückens, welches sich von dem lichten Aschgrau des Halses und Hinterkopfes ganz

reizend abhebt, das leuchtende Scharlachroth der Brust, der brennende Carmin des Scheitels macht es zur Zierde eines Gartens! Dazu kommt, daß dieser Vogel in der Nistzeit einen guten Theil seines scheuen Wesens ablegt und es gern gestattet, daß man sich ihm auf bescheidene Entfernung nähert, um ihn zu betrachten. Rechnet man noch dazu den weithinschallenden, wohlklingenden Gesang, der eigentlich nie aus der Verborgenheit hervorklingt, wie Grasmückensang oder Nachtigallenschlag, sondern aus der muntern Kehle des auf dem nächsten Busch- oder Baumes-Wipfel freisitzenden direct unser Ohr trifft, so hat man gewiß alle Ursache zur Freude, wenn man so glücklich ist, ein Pärchen dieses Sängers in seinem Garten zu beherbergen.

Unser Hänfling, welcher eigentlich fast ganz Deutschland bewohnt, hat für mich dadurch ein ganz besonderes Interesse gewonnen, daß er in Gangloffsömmerns Umgebung erst während meines Aufenthaltes daselbst eingewandert ist. Als ich 1857 in jene Gegend kam, der ich nun nicht mehr angehöre, war weit und breit kein Hänfling zu sehen und zu hören. Selbst der ausgedehnte Park zu Schilfa, ein geeigneter Sammelplatz der verschiedensten Singvögel, konnte kein einziges Paar aufweisen, ebensowenig vermochten es die beiden kleinen, in der Nähe befindlichen Buschanpflanzungen. Dieser anderwärts so häufige Vogel vermied die ganze Umgegend wenigstens im Umkreise einer Meile. Ich wünschte damals einige Eier desselben zu erlangen und erhielt sie aus dem — 5 Meilen entfernten Gotha. Erst Ende der sechsziger Jahre siedelten sich einzelne Pärchen in dem kleinen Buschhölzchen bei Schilfa an, später auch einige im Parke selbst. 1873 waren sie häufiger und auch schon in den Weißdornhecken Gangloffsömmerns anzutreffen. Im Frühjahr 1874 aber trat dieser Vogel plötzlich in solcher Menge in der Umgegend auf, daß kaum ein Feldbüschchen am fahlen Bergesrande zu finden war, welches nicht, auch wenn es noch so klein, ein Vogelnest beherbergte. Viele Paare beleben seitdem die Umgegend des Dorfes, wo vor 10 — 12 Jahren noch kein einziger Vogel dieser Art gesehen wurde. Auf einem Terrain von ungefähr 5 Preuß. Morgen zählte ich 1875 sechs nistende Paare.

In meinen Garten kam der Hänfling erst im Frühlinge vorigen Jahres um zu nisten. Den dichten, knospenbedeckten Jasminbusch, unmittelbar an der Scheuer des Nachbars, erkor sich das Pärchen zum Nistorte. Am 21. Mai in der Frühe des Morgens waren die Vögel emsig beschäftigt das Nest herzurichten. Das unscheinbar braun, weißlich und grau gefärbte Weibchen, dem offenbar der Löwenantheil der Arbeit zufiel, trug im Schnabel allerhand Halmen und dünne Reiserchen herbei, mit denen es im schattigen Grün des Busches verschwand; auch Haarbüschel und Wollflocken wurden herzugehafft und das Männchen begleitete das Weibchen auf seinen Geschäftswegen mit galanter Ausdauer, sang auch, während das Weibchen die Materialien zum künstlichen Gefüge ordnete, auf dem Gipfel der nächsten Esche oder auf der dünnen Spitze des alten hinfalligen Birnbaumes, allerliebst. Sobald aber Letzteres aus dem Busch hervorkam und lockend an ihm vorüberschwenkte, erhob es sich gleichfalls, und nun flogen beide in welligem Bogenfluge über die Häuser und Gärten des Dorfes hinweg in's freie Feld um nach Auffindung neuer Materialien zurückzukehren. Schon um 7 Uhr Morgens waren die wichtigen Tagesgeschäfte erledigt. Der Rest des Tages wurde zumeist auf Lustpartien draußen am

Bache oder in den Weißdornhecken der Umgebung zugebracht, dabei jedoch nicht unterlassen, wenigstens hie und da einmal über den Garten zu fliegen oder von der Spitze einer Fichte des Nachbargartens das neuermählte Asyl zu überblicken. Am andern Morgen, sobald die Sonne aufgegangen, nahm auch das Nestbaugeschäft wieder seinen Anfang und währte gleichfalls bis etwa 7 Uhr. In dieser angegebenen Weise verfahren die meisten Vögel, treu dem Grundsatz: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Mancher Mensch, welcher, mehr den Sippen der Käuze und Nacht- raben sich anschließend, aus Gewohnheit lieber den späten Abend als die stille Morgenfrühe zu seinem Geschäfte verwendet, hätte wohl Ursache unser Hänflings- paar zu beneiden.

Nach wenigen Tagen schien das Geschäft vollendet, denn das rege Treiben der Morgenstunden wurde nicht mehr wahrgenommen. Vielmehr sang das Männchen früh und spät fleißig auf der Esche und dem Birnbaum, seine brennend rothe Brust frei aller Welt präsentirend. Das Weibchen wurde nicht mehr gesehen; doch bürgte mir des Männchens Gesang und Anwesenheit für dessen Vorhandensein in stiller Abgeschiedenheit. Giebt es doch auch im menschlichen Familienleben Zeiten, wo der Mann seine Ausgänge und Besuche in der Nachbarschaft allein unternimmt, während die Frau in stiller Zurückgezogenheit daheim waltet. Sie gehen vorüber. Jedenfalls mußte mein Hänflingsmännchen auch, daß es nicht den ganzen Sommer hindurch vereinsamt draußen auf dem Baume werde sitzen müssen. In der Hoffnung auf bessere Zeiten jubilirte es um so lauter, flog auch bisweilen nach dem Jasmin- busche herunter, dessen schwellende Knospen schon dem Aufbrechen nahe waren, und lugte zwischen den grünen Blättern hindurch nach dem Weibchen, unter leisem Gezwickler anfragend, ob alles noch wohl stehe im Nestchen. So vergingen mehrere Tage unter fröhlichem Hoffen und lautem Gesang. Da kam die Nacht vom 1. zum 2. Juni. Sie war eine Schreckensnacht für mein Pärchen. Ein großer grauer Kater, welcher, seine grünleuchtenden Glogaugen weitauffsperrend, zu meinem Ber- drusse schon oft den Garten durchstreifte, mochte in der Morgen- oder Abend- dämmerung das Nestchen, welches übrigens den nächtlichen Angriffen nicht allzusehr ausgesetzt, sondern vielmehr in einer Höhe von 155 cm. angebracht war, erspäht und den starkästigen Busch mit leisem Fuße erklettert haben, wobei möglicher Weise das brütende Weibchen seine Beute wurde. Kurz und gut, am Morgen des 2. Juni waren meine Hänflinge verschwunden. Ich fühlte mich veranlaßt nach dem Neste zu sehen — es war das erste Mal — und fand es zu meinem Bedauern einseitig losgerissen und schief herabhängend. Von den 5 grünlich weißen Eiern, welche am stumpfen Ende, denen der Stieglitze und Grünfinken ähnlich, mit einem rothbraunem Tüpfelkränzchen geziert sind, war keines herabgestürzt; aber sie waren längst er- kaltet. Mit Wehnmuth verleibte ich sie zur Erinnerung meiner Sammlung ein, wo sie heute noch für jeden theilnehmenden Beschauer zur Ansicht bereit liegen.

Niemals kam bis zu meinem Scheiden aus der alten Heimath je ein Hänfling wieder in mein Gärtchen. Der Anfang zur Ansiedlung ist aber gemacht, wenn er auch verunglückte und läßt mein verehrter Nachfolger das Buschwerk, welches ich anpflanzte, hübsch wachsen und so ein bischen wild in einander sich wirren, so kommt der Sänger mit der Scharlachbrust im nächsten Frühjahr sicherlich wieder.

Ein mißlungener Versuch schreckt kein beharrliches Gemüth zurück und dem Vogelgemüth fehlt wahrlich die Beharrlichkeit nicht, das hat mancher Landwirth oder Gartenfreund an den Sperlingen zu seinem Schaden wahrnehmen müssen, wenn er sie von den jungen Erbsen, den Salatpflanzen oder dem reifenden Weizen verschuchte.

Die Vogelliebhaber sprechen oft von einem Bluthänfiling (mit rother Brust) im Gegensatz zu einem Grauhänfiling (ohne alles Roth). Diese Unterscheidung ist haltlos. Es giebt in unsern Gärten in der That nur die eine Hänfilingart.\*) Der Irrthum beruht darauf, daß der Vogel im Käfig leider gleich bei dem ersten Federwechsel sein Roth verliert und dem Weibchen ähnlich grau und unscheinbar bleibt so lange die Gefangenschaft währet. Bisweilen bekommen auch die jungen Männchen einer Spätbrut das Roth im ersten Jahre gar nicht und wird ein solches gefangen, so bleibt es lebenslang seines Prachtkleides bar.

Die Hänfilinge lieben als Nahrung ölhaltende Sämereien als Hanf, Raps, Rübsamen, Mohn; doch ist mir nicht bekannt, daß sie jemals beim Auffuchen ihres Futters bemerklichen Schaden auf den Feldern gethan hätten. Wenn in der Frühlingszeit die gelbschimmernden Blüthen des bekannten Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*), durch welche die Kleefelder bisweilen wie mit Milliarden goldener Sternchen überdeckt erscheinen, abgeblüht haben und nun der runde fedrige Samenkopf des ihn zerstiebenden Windstoßes harret, dann fliegen die Hänfilinge der Umgebung ohne Ausnahme herzu um reiche Ernte zu halten, denn diesen Samen lieben sie gleichfalls sehr — es ist aber Unkrautsamen und seine Vertilgung schafft dem Landwirth Nutzen. Nach Beeren gehen sie nicht, auch habe ich sie nicht lüstern nach Kerbthieren ausschauen sehen. Es sind reine Körnerfresser, doch haben sie außerdem noch eine besondere Passion und das ist die des Salzessens. Sind Hänfilinge in der Gegend, so wird man an der für die Schafe auf dem Felde hergerichteten Salzlecke gewiß stets einen oder mehrere finden.

Der Herbst sammelt unsere Hänfilinge zu größeren oder kleineren Schaaren und läßt sie die Stoppelfelder nach Unkrautsamen absuchen und sich nützlich machen. Der Winter treibt sie meist südlich, doch kommt's auch vor, daß man hie und da auch bei hohem Schnee und starkem Froste einen auf dem Futterplatze im Garten antrifft, wo er mit Ammern, Finken und Zwuntschen von der milden Gabe des theilnehmenden Vogelfreundes Gebrauch macht. Schaarenweise ja selbst paarweise sind sie auf meinen Futterplätzen niemals eingefallen.

Zangenberg, den 17. Januar 1878.

## Der Schopfbülbul.

Von A. Huber.

Zur Belebung und Ausschmückung ihrer letzten Ausstellung hatte die Baseler Ornithologische Gesellschaft eine Anzahl Eryten von der Société royale de zoologie

\*) Im Norden wohnt allerdings noch eine Zweite, der Berghänfiling (*Fring. montium*). Dieser kommt nur im Herbst und Winter zu uns, ist aber immerhin keine häufige Erscheinung. Der rothen Brust und des gleichgefärbten Scheitels ermangelt er auch im Frühjahrskleide.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann August Wilhelm

Artikel/Article: [Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. 11-14](#)